

Vorösterliche Ekstase

Basler Gesangverein und Sinfonieorchester Basel mit Dvorák und Janáček im Musiksaal

Von Sigfried Schibli

Basel. Wie herrlich weit haben wir es doch gebracht: Im Programmheft rühmt sich ein Grossverteiler ganzseitig per Inserat, dass er auch «Jodlerfeste unterstützt» und wünscht «beste Unterhaltung», und die Werkfolge passt im Grunde zu jedem anderen Tag im Jahr besser als zum Karfreitag.

Offenbar wollen immer weniger Menschen etwas von der Bedeutung dieses Feiertags wissen, und für Coop ist ein Jodlerhörli und ein bürgerlicher Gesangverein, der in der Regel geistliche Musik singt, ungefähr dasselbe.

Messe und Gotteslob

Gejodelt wurde nicht an diesem Karfreitag im gut besuchten Stadtcasino-Musiksaal, doch es erklangen tatsächlich zwei tschechische Werke, die mehr von diesseitiger Freude als von Trauer über den Kreuzestod Jesu Christi künden. Vor allem die «Glagolitische Messe» von Leos Janáček ist von jubelnden Fanfaren, ekstatischen Orgelsoli und warmem Chorklang geprägt.

Und Dirigent Adrian Stern versuchte schon gar nicht, dem Werk in altslawischer Sprache und gänzlich eigener Tonalität eine Karfreitags-Nachdenklichkeit unterzuschieben. Er gab vom ersten Takt an zügige Tempi, scharfe dynamische Kontraste und knappe Artikulation ohne Weichlichkeit vor. Mit gutem Grund und beachtlichem Ergebnis.

Druckvoll und mächtig aufdrehend kam die Ouvertüre hinüber, die mit ihren Blechbläser-Fanfaren und den kräftig wirbelnden Pauken – ein wahres Fitnessprogramm für den Solopauker des Sinfonieorchesters Basel! – an Janáčeks «Sinfonietta» erinnert. Im Kyrie-Satz kamen durch den ausdrucksvollen Sop-

ran von Elena Bakanova und den weichwattierten Choreinsatz vorübergehend zartere Farben ins Spiel, doch schon im dritten Satz («Slava», «Gloria») war wieder «Full Power» angesagt.

Hier vermisste man im Chor, der sich weitgehend auf seine rhythmischen Aufgaben konzentrierte, ein wenig die Klangfülle, die dem geballten Fortissimo des Orchesters hätte Paroli bieten können. Gemessen an seiner Grösse von gegen hundert Stimmen klang der Gesangverein da noch zu verhalten und vor allem im Sopranregister matt.

Nicht nur am Ende dieses Satzes, sondern in der ganzen Messe glänzte dagegen der Tenor Rolf Romei vom Theater Basel durch freie, strahlende Tongebung, und Babette Mondry absolvierte ihre packenden Soli an der Orgel des Musiksaals souverän.

Zurückhaltend und gepflegt

Im Vergleich zum kirchenkritischen Rationalisten Janáček war sein dreizehn Jahre älterer Landsmann Antonín Dvorák ein treuer Katholik – was sich musikalisch nicht unbedingt vorteilhaft auswirkte. Sein gut viertelstündiges «Te Deum», mit welchem das Konzert nach siebzig Minuten bereits zu Ende ging, ist gewiss ein freudiges und schönes, aber auch ein wenig harmloses Werk. Da haben Hector Berlioz und Anton Bruckner, so verschieden sie auch sein mögen, doch mehr emotionales Engagement und Pathos in ihre «Te Deum»-Vertonungen gelegt.

Wiederum war hier die Sopranistin Elena Bakanova überzeugend im Einsatz, und der heute häufiger in Bayreuth als in Basel zu hörende Bassist Martin Snell intervenierte mit dem richtigen Mass an Deutlichkeit,



Geistliches im Musiksaal. Zweimal im Jahr hat der Basler Gesangverein einen grossen Konzertauftritt – diesmal mit Janáček und Dvorák. Foto Pino Covino

ohne falsch zu dominieren. Neben dem mit gepflegtem Piano aufwartenden Chor durfte man wieder die Professionalität des Orchesters bewundern, das unter Adrian Sterns uner-

schütterlicher Leitung erfüllte Soli in den Holzbläsern und einen flexiblen, im letzten Satz emotional packenden Tuttiklang beisteuerte.

www.bs-gesangverein.ch